

Neue Zürcher Zeitung

SCHWEIZER AUSGABE

24. August 2010, Neue Zürcher Zeitung

Lü

So gut wie in Lü sieht man den nächtlichen Himmel nirgends – das Bergdorf im Münstertal weist weitere Besonderheiten auf



In Lü steht die Kirche nach wie vor im Zentrum.
(Bild: Christoph Ruckstuhl / NZZ)

Den inoffiziellen Titel als höchstgelegene Gemeinde Europas hat Lü vor kurzem verloren. Jetzt ist das Bündner Bergdorf aber von Astronomen als dunkelster Flecken der Schweiz entdeckt worden. Und da ist noch die Geschichte mit Christoph Blocher.

Marcel Gyr, Lü

Lü – viel kürzer kann eine Ortsbezeichnung nicht sein. Doch es reicht, um über das lateinische Lux die etymologische Brücke zum Licht zu schlagen. Licht hat es in Lü tatsächlich im Überfluss, denn das Dorf liegt 1920 Meter über Meer auf einer Sonnenterrasse im bündnerischen Münstertal. Schweizweit ins Gerede kam der Flecken nur einmal. Das war 1992, als die rund 50 Stimmberechtigten den Beitritt zum EWR mit 100 Prozent der Stimmen ablehnten.

Zur Fusion gedrängt

Seither gilt Lü als konservativ und SVP-lastig. Das macht Erica Glauninger, die temperamentvolle Wirtin des Restaurants Hirschen, die in Lü geboren und aufgewachsen ist, fuchsteufelswild. Nicht konservativ seien sie hier oben, sie hätten bloss einen gesunden Menschenverstand. Sie könne es jedenfalls nicht vertragen, wenn im Fernsehen gescheite Politologen aus Zürich und Bern das Abstimmungsverhalten auf dem Lande jeweils als rückständig bezeichneten. Viele Probleme wie zuletzt die Finanzkrise seien ihres Wissens nicht auf dem Lande entstanden, sondern in der Stadt, wendet Erica Glauninger lauthals ein, fuchtelte dabei mit ihren Händen und macht damit klar, dass Widerrede zwecklos ist.

Etwas schmerzt die Bewohner von Lü aber fast noch mehr als der Ruf, besonders konservativ zu sein. Seit kurzem ist Lü nämlich nicht mehr die höchstgelegene Gemeinde Europas. Dieser inoffizielle Titel ging verloren, als die sechs Gemeinden des Münstertals vor zwei Jahren fusionierten. Seither ist Lü bloss noch eine Fraktion der Einheitsgemeinde Val Müstair. Man sei zu diesem Schritt geradezu gedrängt worden, bedauern manche bis heute.

Und das kam so: An jenem Freitagabend im April 2008, als an den Gemeindeversammlungen im Münstertal einzeln über die Fusion abgestimmt wurde, sprachen sich in den fünf Gemeinden im Talboden durchschnittlich 85 Prozent der Stimmdenden für die Fusion aus. Bloss oben am Berg, in Lü, bockten sie wieder einmal. Mit 18:17 Stimmen, bei einer Enthaltung, wurde die Fusion abgelehnt. Diesmal spürten sie in Lü nicht bloss den Ärger aus dem fernen Bern oder dem «bösen» Zürich. Diesmal hatte der Zorn sein Epizentrum in der unmittelbaren Nachbarschaft. Jedenfalls wurde wenige Tage später eilends eine ausserordentliche Gemeindeversammlung einberufen. Dort kam es zu einem Wiedererwägungsantrag, und im zweiten Anlauf beugten sich selbst die Leute aus Lü und gaben ihre Gemeindeautonomie auf.



Die astronomischen Kuppeln abseits des Dorfes stehen für den Aufbruch in Lü. (Bild: Christoph Ruckstuhl / NZZ)

Reich an Sternen

Fast zur gleichen Zeit suchten Václav und Jitka Ourednik, ein Professorenpaar an der Iowa State University in den USA, mit Hilfe von Google Earth nach einem Ort in der Schweiz, wo es in der Nacht möglichst dunkel ist. Als bald stiessen sie auf die Sonnenterrasse von Lü im abgelegenen Münstertal. Sie ahnten sofort, dass dies der geeignete Ort ist für den Aufbau ihres geplanten Zentrums für

Astrofotografie. In Lü wird der Blick ins Universum kaum getrübt, weil es nur wenig Luftverschmutzung und noch weniger Lichtverschmutzung gibt. Weit und breit gibt es keine grössere Stadt, die das Dunkel der Nacht künstlich aufhellt. In mondlosen Nächten ist der Himmel übersät mit Sternen, die flimmernde Milchstrasse scheint quer über das Münstertal zu führen. Gegen 5000 Sterne kann man in Lü von blosserem Auge erkennen, über zehnmal mehr als in einer grossen Stadt.

Bereits anderthalb Jahre nach ihrer Entdeckung im Internet, im vergangenen Dezember, eröffnete das Ehepaar Ourednik das «Alpine Astrovillage Lü-Stailas». Der Neubau liegt ausgangs des Dorfes auf fast 2000 Metern über Meer, dort, wo vorher das Schulhaus stand, das mangels Kindern seit über dreissig Jahren nicht mehr gebraucht wurde. Das könne man durchaus symbolisch sehen, sagt Jitka Ourednik im Gespräch: «Wir bieten auch eine Art von Bildung an, wenn auch auf einem anderen Niveau.»

Einerseits bietet das Astrovillage mit seinen Gästezimmern die Möglichkeit für aussergewöhnliche Ferien mit nächtlichem Blick ins Universum. Daneben stellt es Interessierten professionelle Teleskope zur Verfügung, um qualitativ hochstehende Fotografien vom Weltall zu machen. Das sei zwar ein absolutes Nischenangebot, doch in Europa gebe es kein vergleichbares Zentrum, sagt Václav Ourednik. Weltweit rechne er mit einem potenziellen Kundenkreis von rund 500 000 Personen. Das Astrovillage passe bestens ins neu geschaffene Biosphärenreservat der Unesco, mit dem im Münstertal ein sanfter Tourismus angestrebt wird.

Als Flüchtlingskind aus der Tschechoslowakei ist Václav Ourednik in Bern zur Schule gegangen. Seine Frau Jitka, die in Prag aufgewachsen war, lernte er später an der Universität Lausanne kennen. Fast dreissig Jahre lang beschäftigten sie sich, stets gemeinsam, mit der Ergründung des Zentralnervensystems. Als Forscher an der Harvard University in Boston und später als Professoren

in Iowa richteten sie ihren Blick mit dem Mikroskop hauptsächlich ins menschliche Gehirn. Jetzt drehen sie das Ganze um und blicken mit dem Teleskop ins Universum. «Dabei stossen wir teilweise auf sehr ähnliche Strukturen», erzählt Václav Ourednik von seinem erstaunlichen Befund.

Die drei astronomischen Kuppeln mit einer Teleskop-Brennweite von bis zu vier Metern, die etwas ausserhalb von Lü auf einer Alpweide aufgebaut sind, geben dem als hinterwäldlerisch verschrienen Bergdorf eine futuristische Note. Sie seien wohl vom Pioniergeist der USA beseelt, macht sich das Ehepaar Ourednik selber Mut. Ihre wissenschaftliche Arbeit haben sie aufgegeben, um stattdessen ihrer Leidenschaft für die Astronomie nachzugehen. «Investiert haben wir quasi unser ganzes Leben.»



Post von Blocher

Kaum waren die Ouredniks Ende letzten Jahres in ihr neues Heim in Lü eingezogen, erhielten sie Post von einem gewissen Christoph Blocher. Wie allen anderen Haushalten von Lü auch stellte er ihnen einen Kalender mit Bildern von Albert Anker zu. Das hat Tradition, seit Christoph Blocher 2001 zum Ehrenbürger von Lü ernannt wurde. Nach dem Abstimmungsresultat zum EWR wollte Blocher offenbar wissen, was das für ein Dorf ist, das sich einhellig hinter seine Nein-Parole gestellt hatte. Es entstand ein regelmässiger Austausch, und das Ehepaar Blocher landete immer wieder mal im Restaurant Hirschen, dem sozialen Dreh- und Angelpunkt von Lü. «Jau m'allegri», ihm gefalle es, heisst es im Gästebuch des Restaurants auf Romanisch; explizit lobt Blocher den hausgemachten, mit viel Vanillesauce servierten Apfelstrudel.

Von der Terrasse des Restaurants schweift der Blick zur reformierten Dorfkirche. Auch mit ihr hat es eine besondere Bewandnis. Während das Kirchenschiff Eigentum der Kirchgemeinde ist, gehört der Kirchturm je zur Hälfte der politischen beziehungsweise der kirchlichen Gemeinde. Jedenfalls kam es, dass das Kirchendach vor einigen Jahren mit Eternitplatten erneuert wurde, während auf dem Turmdach weiterhin die handgefertigten Holzschindeln angebracht blieben. Dieser Kontrast stach Christoph Blocher ins Auge. Er regte an, die neu montierten Eternitplatten wieder zu entfernen und stattdessen auch das Kirchendach mit traditionellen Holzschindeln zu bedecken. Um seinem Wunsch Nachachtung zu verschaffen, bot er an, den wesentlichen Teil der Kosten von 60 000 Franken aus dem eigenen Portemonnaie zu begleichen. Lü nahm das Angebot an.

Ein Pfarrer lasse sich in der wieder einheitlich bedachten Kirche aber weiterhin nur selten blicken, erzählt die Wirtin Erica Glauninger. Das sei aber weiter nicht schlimm, sagt sie lachend. «Wir sind so nah am Himmel, das geht auch ohne.»